Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Wien: M. Dukes, L. Wallnöfer No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleiniger Annahme bei der Compagnie générale de Publicité étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, place de la Bourse Montmartre. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Boetbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Berlin: G. Behrenwald. — Mainz: D. Frank. — München: C. Mayrshofer. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 503. [32. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 27. Oktober 1892, Morgens.** [32. Jahrgang.] **Nr. 503.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen; bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen** für **8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitig Honoraranspruch erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3248. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung;** unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Amt 8 Nr. 3248.**

Für die Monate **November** und **Dezember** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 10, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Die in dieser Zeit zu erwartenden **parlamentarischen Verhandlungen** werden von **ganz ungewöhnlicher Tragweite** sein und das Interesse der weitesten Kreise auf sich ziehen. Unsere Leser wissen, welche Sorgfalt wir von jeher einer **objektiven parlamentarischen Berichterstattung** und Kommentirung gewidmet haben; wir dürfen daher wohl die Bitte an sie richten, im Kreise ihrer Freunde auf diese Umstände in empfehlender Weise aufmerksam zu machen. Probenummern stehen gern zu Diensten.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Köslin a. d. Persante, Mittwoch, 26. Oktober. Bei der heute hier stattgehabten Ersatzwahl zum preußischen Abgeordnetenhause für den Wahlkreis Köslin, Kolberg-Körlin, Bublitz (4. Wahlkreis Reg.-Bez. Köslin) wurde Oberstlieutenant a. D. v. Hellermann, Rittergutsbesitzer auf Zeblin, Kandidat der Konservativen, mit 196 Stimmen einstimmig zum Abgeordneten gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Halle a. d. S., Mittwoch 26. Oktober. Die Generalversammlung des „Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" beschloß in der heutigen Sitzung, bei dem Bundesrath und bei dem Reichstag die Aufrechterhaltung und Annahme des Trunksuchtsgesetzentwurfs zu beantragen. In der Besprechung wurde besonders hervorgehoben, daß die ausländische Gesetzgebung viel strengere und eingreifendere Bestimmungen als der deutsche Entwurf enthalte. Der der Versammlung beiwohnende Vertreter des Reichsamtes des Innern, Geheimer Regierungsrath Jaup, erklärte, die Reichsregierung betrachte eine vielleicht eintretende Verschiebung der Entscheidung keineswegs als ein Aufgeben des Entwurfs. — Die Versammlung war aus allen Theilen Deutschlands gut besucht.

Wien, Mittwoch 26. Oktober. In Anwesenheit des Kaisers und mehrerer Erzherzöge sowie mehrerer Minister beging die Akademie der bildenden Künste heute das Fest ihres 200jährigen Bestehens. Den Mittelpunkt der Feier bildete die Enthüllung einer Gedenktafel in der Aula der Akademie mit den Bildnissen des Kaisers Franz Josef und des Begründers der Akademie, des Kaiser Leopold I. Kaiser Franz Josef versicherte die Akademie seines steten Schutzes und sprach die Hoffnung aus, daß dieselbe sich auch fernerhin als eine Pflanzstätte für die Entwickelung und Förderung der heimathlichen Kunst bewähren möge.

Pest, Mittwoch 26. Oktober. In dem Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses erklärte der Kultusminister Csaky in Beantwortung mehrerer Anfragen, betreffend Einführung der obligatorischen Matrikelführung, sowie einiger anderer kirchenpolitischer Fragen, er sei heute nicht in der Lage, ausführliche Aufschlüsse zu geben, er könne nur versichern, daß von den Prinzipien, deren Befolgung die Regierung in Aussicht gestellt habe, insbesondere in Betreff der Rezeption der israelitischen Konfession und der freien Religionsübung nicht abgegangen werden würde. Erschöpfende Mittheilungen werde er gelegentlich der Budgetberathung im Plenum geben können.

Pest, Mittwoch 26. Oktober. Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses erklärte der Kultusminister Csaky ferner in Betreff der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Agram, es seien in Rom gegen den Kandidaten der Regierung Einwendungen erhoben worden. Was die bezüglich der Kardinäle aufgeworfene Frage betreffe, so halte die ungarische Regierung daran fest, daß Ungarn drei Kardinäle haben müsse.

Paris, Mittwoch 26. Oktober. Die hier in Umlauf befindlichen Gerüchte, in der Krankheit des Königs von Spanien sei ein Rückfall eingetreten, werden von Madrid aus für durchaus unbegründet erklärt mit dem Bemerken, daß die Genesung des Königs ununterbrochen fortschreite.

Neapel, Mittwoch, 26. Oktober. Der bayerische Staatsminister Freiherr v. Crailsheim hat heute die Rückreise nach Rom angetreten.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Konsistorialrath Klebs zu Königsberg i. Pr., dem Superintendenten a. D. und emeritirten Oberpfarrer Petzold zu Lissa i. W., den emeritirten Pfarrern Kuhlo zu Friedenau im Kreise Teltow, bisher am Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhause zu Berlin, und Coulon zu Potsdam, sowie dem Forstmeister a. D. Brandt zu Görlitz, bisher zu Forsthaus Driesen im Kreise Friedeberg N.-M., den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife,

dem emeritirten Pfarrer Gebhard zu Liegnitz, bisher zu Wahlstatt im Kreise Liegnitz, den Rothen Adlerorden dritter Klasse,

dem Kapitainlieutenant v. Dambrowski, den emeritirten Pfarrern Encke zu Schönbach im Dillkreise, bisher zu Gonzenheim im Obertaunuskreise, Hetzel zu Fürstenwalde, bisher zu Heinersdorf im Kreise Lebus, und Schurek zu Kruschwitz im Kreise Strelno, und dem Rentner Otto Hoppe zu Mangenberg in der Gemeinde Wald, Kreis Solingen, den Rothen Adlerorden vierter Klasse,

dem emeritirten Pfarrer Dr. Pfitzner zu Reisen im Kreise Lissa i. P. den königlichen Kronenorden dritter Klasse,

den emeritirten Lehrern Teichert zu Wend. Linda im Kreise Schweinitz, Clauß zu Torgau, bisher zu Neiden im Kreise Torgau, Fickewirth zu Herrnschwende im Kreise Weißensee, Mennicke zu Zörbig im Kreise Bitterfeld und Schuster zu Wittenberg den Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern,

dem Kassendiener Rigalsky bei der Kontrolle der Staatspapiere das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold,

dem Förster a. D. Jacoby zu Forsthaus Schmilau im Kreise Kolmar i. P., dem bisherigen Schöppen Schübel zu Goldlauter im Kreise Schleusingen, dem Polizeiwachtmeister Kornills zu Berlin, den Schutzmännern Bauer und Leonhard ebendaselbst, und dem städtischen Nachtwächter Kienert ebendaselbst das Allgemeine Ehrenzeichen, sowie

dem Kanonier Hecht vom Garde-Fuß-Artillerieregiment die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Allerhöchstihrem Korrespondenz-Sekretair, Geheimen Regierungsrath Mießner die Erlaubniß zur Anlegung der ihm verliehenen Großoffizier-Insignien des Ordens der königlich italienischen Krone zu ertheilen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den bisherigen Professor am Polytechnikum zu Riga Karl Mohrmann zum etatsmäßigen Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover zu ernennen.

Der ordentliche Seminarlehrer Rauhut vom Schullehrerseminar zu Habelschwerdt ist unter Ernennung zum Seminar-Oberlehrer an das Schullehrerseminar zu Züllz versetzt worden.

Von keiner Seite ist verkannt worden, daß die Durchführung der Militairvorlage erhebliche finanzpolitische Schwierigkeiten bietet, deren Behebung ohne Beschaffung weiterer finanzieller Mittel kaum gedacht werden kann. Insbesondere haben Diejenigen, welche den in der Militairvorlage gestellten Forderungen grundsätzlich widerstreben, von vornehrein den Nachdruck auf die Zweifelsfragen gelegt: wie viel wird das kosten und wie will man die Mittel aufbringen. Hatten aber die Gegner die Schwierigkeiten des Kostenpunktes richtig erkannt, so konnten diese den Stellen kaum verborgen bleiben, denen die Vorarbeiten für die Militairvorlage pflichtmäßig oblagen, so daß also den Finanzstellen sicherlich rechtzeitig die Frage nach der Deckung dieser Kosten nahe trat.

Wenn beim Aufwerfen dieser Frage sofort hervortrat, daß diese Mittel nicht würden aus einer Steuerquelle zu beschaffen sein, daß vielmehr innerhalb des Rahmens der finanziellen Quellen des Reiches die erforderlichen Mittel aus verschiedenen Quellen flüssig gemacht werden müßten, so hatten es freilich die Gegner der Militairvorlage ziemlich billig, über „ein ganzes Bündel" von Steuerprojekten zu spötteln, welche in Erwägung gezogen und erörtert würden. Da jedoch die Finanzquellen des Reiches — abgesehen von der Matrikularumlage — auf die indirekten Steuern angewiesen sind, so lag es in der Natur der Sache, wenn gegen jedes der einzelnen Finanzprojekte auch von Seiten der Interessenten Widerspruch laut wurde, und wenn die Gegner der Militairvorlage besitzen waren, jede dieser Gegenströmungen zu schüren, so sehr sonst auch eben diese Gegner gegen Interessenpolitik sich entrüsten mögen.

Zu den indirekten Steuerquellen des Reiches gehört in erster Linie die Besteuerung des Tabakskonsums, und bekanntlich wurden Interessenten der Tabakbranche zu einer Konferenz in das Reichsschatzamt geladen, um deren Meinung über die Mittel und Wege zu hören, durch welche ein ergiebigerer Ertrag dieser Steuerquelle bewirkt werden könne. Das Ergebniß dieser Verhandlung ist nicht in seiner Gesammtheit bekannt geworden, nur von Seiten der verschiedenen Interessentenkreise ist Dieses und Jenes darüber in die Presse gebracht worden, immer zu dem Zwecke, die Agitation behufs Wahrnehmung der eigenen Interessen wach zu rufen resp. im Gange zu erhalten. Auf diese Weise sah man in den letzten Wochen eine lebhafte Agitation in der Tabakbranche gegen eine höhere Besteuerung des Artikels sich entfalten. Aber in dieser Agitation nehmen die verschiedenen Interessentenkreise einen wesentlich verschiedenen Standpunkt ein, je nachdem vom Standpunkte des Tabakshandels, der Tabaksfabrikation oder des Tabaksbaues die aufgeworfenen Fragen beurtheilt werden.

Was die beiden ersteren Gruppen, Tabakshandel und Tabaksfabrikation, anbetrifft, so liegt, abgesehen von mancherlei lokalen, eine Kundgebung des Vorstandes des Vereins deutscher Tabaksfabrikanten vor, welche sich „nach wie vor gegen jede Aenderung der Tabaksteuer und -Zollsätze" ausspricht und erklärt, der Auffindung eines gegen seither abweichenden, alle Interessentenkreise mit gleichem Maße treffenden gerechten Steuermodus ständen unüberwindliche Hindernisse entgegen. Motivirt wird diese absolut ablehnende Haltung durch die Behauptung, eine stärkere heuerliche Belastung des Tabacks müsse den Ruin der Tabaksindustrie herbeiführen. Angesichts des Umstandes aber, daß andere, in den Wohlstandsverhältnissen uns kaum überlegene Länder erheblich höhere Einnahmen aus der Tabaksbesteuerung erzielen, wird diese als Interessentenstandpunkt ja immerhin berechtigte Ablehnung jeder höheren Heranziehung wohl kaum die für die Frage der Tabaksbesteuerung ausschlaggebende sein können.

Letzteres scheint man auf Seiten der Vertreter des Tabaksbaues auch einigermaßen zu würdigen, und widersprricht daher aus dieses Lager nicht einer höheren Tabaksbesteuerung überhaupt, sondern nur einer solchen, welche das inländische Produkt in gleichem Maße mehr heranziehen würde, wie das importirte. In diesem Sinne haben namentlich die Vertreter des pfälzischen Tabaksbaues erklärt, eine gleichmäßige Erhöhung des Zolles auf Rohtabak und der Steuer auf inländischen Tabak würde mit Vernichtung des einheimischen Tabaksanbaues gleichbedeutend sein, und würde erst eine Erhöhung des Rohtabackszolles um 30 ℳ per 100 Kilogr. (also auf 115 ℳ) ohne gleichzeitige Erhöhung der Inlandsteuer annähernd das richtige Verhältniß in der Besteuerung beider Objekte herstellen. Erschien jedoch gedachte Zollerhöhung ohne gleichzeitige Steuererhöhung nicht durchführbar, weil auf diesem Wege eine irrationelle Steigerung des inländischen Tabaksanbaues hervorgerufen werden möchte, so empfehle sich eine gesetzliche Kontingentirung des Tabaksanbaues etwa im durchschnittlichen Umfange der in den fünf Jahren 1886—1890 angebauten Fläche, und würde letzterer gezeigt sein, den Schaden abzuwenden, welcher den Tabaksbaubezirken aus einer Erhöhung der Inlandssteuer drohe.

Ein anderer, ebenfalls nicht unbedingt ablehnender Vorschlag kommt ebenfalls aus den Kreisen des süddeutschen Tabaksbaues; derselbe läuft auf einen Werthzoll statt des bisherigen Gewichtszolls, eventuell unter Kontingentirung des inländischen Tabaksanbaues hinaus. Wir schalten hier eine uns aus der Pfalz zugehende, aus dem Reichslande stammende Zuschrift ein, welche diesen Vorschlag erörtert und welche zugleich die von Seiten dieser Interessenten betonten Gesichtspunkte und die sich kreuzenden Interessen der verschiedenen Zweige des Tabacksgewerbes erkennen läßt.

„Bei dem jetzigen Verhältniß von Steuer und Eingangszoll befindet sich der elsässische Tabacksbau ebenso im Stadium des Todeskampfes wie in Bayern, Hessen und dem größten Theil Badens. Nach den neuesten Erhebungen hat derselbe im Elsaß im Erntejahr 1892 wiederum ganz beträchtlich abgenommen, nämlich: 12 695 Pflanzer (1891: 13 475) und 1243 Hektar (1891: 1485). In Bayern 1892: 8831 Pflanzer mit 2101 Hektar (1891: 13 354 Pflanzer, 3316 Hektar). In Baden 1892: 35 525 Pflanzer mit 5756 Hektar (1891: 40 798 Pflanzer, 7536 Hektar).

Wenn im Gegensatz zu dem bisherigen Streben der Tabacksbauer nach einem erhöhten Zollschutze die, wie man annimmt, durch das preußische Finanzministerium unterstützte Strömung nach gleichmäßiger Erhöhung der Steuer- und Zollsätze bei den gelegenheiten Faktoren durchdringt, so ist das das Schicksal des Tabacksbaues besiegelt. Er wird damit indirekt verboten sein und das ganze System der Tabacksbesteuerung wäre eingeführt. Dem stehen aber volkswirthschaftlich und sozialpolitisch die allergrößten Bedenken entgegen. Man hat sich auch seiner Zeit beeilt, die von dem „Hamb. Korr." zuerst gebrachte Nachricht zu dementiren, daß man die Einführung dieses Systems im Auge habe. Nun scheint es aber doch sehr einflußreiche Leute zu geben, welche indirekt zu diesem Ziele zu gelangen hoffen. Der Plan war zwar durch die Wünsche des Importhandels und der norddeutschen Großindustrie gut verschleiert, er wurde aber noch rechtzeitig erkannt und muß von den süddeutschen Bundesstaaten mit vereinten Kräften auf Aeußerste bekämpft werden, zunächst im Bundesrath und dann, wenn es so weit kommen sollte, im Reichstag, denn ausschließlich vom fiskalischen Standpunkt einiger Steuertechniker darf doch die Tabaksfrage nicht gelöst werden. Volkswirthschaftlich muß die Erhaltung des Tabacksbaues und der kleineren Industrie ernstlichst erwogen werden und sozialpolitisch darf die Volkszigarre und Pfeife des armen Mannes nicht pari passu mit der Havanna verbeurtheilt werden.

Von diesen Gesichtspunkten aus ist die Besteuerung nach dem Werthe zu erstreben. Dieselbe ist sowohl bei der jetzigen Gewichtssteuer als auch bei der amerikanischen Fabrikatsteuer erreichbar. Bei der ersteren wäre zu berücksichtigen, daß Werth und Durchschnittsqualität des inländischen Tabacks zum importirten sich etwa wie 1:3 verhalten. Das Verhältniß der Steuer zum Zoll müßte also annähernd diesem Werthverhältniß der beiden zu besteuernden Objekte entsprechen. Gründlicher und gerechter würde man allerdings verfahren, wenn man direkt nach dem Werth belasten würde. Ein Zollaufschlag von 25 — 50 pCt. valoris würde den Wünschen des Fiskus in gleicher Weise gerecht werden als den wirthschaftspolitischen Erwägungen. Den Bedenken, daß durch einseitige Erhöhung des Zolles der Tabacksbau in einer das fiskalische Interesse schädigenden und den Produzenten nicht nützenden Weise ausgedehnt werden könnte, würde durch Kontingentirung des Tabacksbaues wirksam begegnet werden können. Wir theilen zwar diese Bedenken nicht, da die Produktion nach vorübergehender Ausdehnung sehr bald sich wieder von selbst ins rechte Geleise bringen würde, wie dies nach den Jahren 1881 und 1884 auch geschehen ist. Der Konsument feiner überseeischer Waare würde auch durch Vertheuerung seiner gewohnten Zigarre um ½ — ¾ ₰ (denn um allerhöchstens so viel Aufschlag könnte es sich handeln) nicht veranlaßt werden, zu inländischer Waare zu greifen. Für Fabrikatsteuer nach amerikanischem

---

Feuilleton der Norddeutschen Allg. Zeitung.

15 Berlin, den 27. Oktober 1892.

Zwei Kameraden.

Aus dem Amerikanischen des Kapitain Ch. King.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Der Trennungstag kam — kam allzuschnell. Die Pflicht, der Lane bisher geduldigt, rief ihn zum fernen Westen hin. Er wollte den letzten Nachtzug nach St. Louis benutzen. Von Allen hatte er Abschied genommen, nur von ihr noch nicht. Aber der Moment war jetzt gekommen. Ein Blick auf die Uhr sagte ihm, daß er in zwanzig Minuten an der Station sein mußte.

Sie standen in derselben Fensternische, wo er sie Freitag Nachmittag gefunden. Mabel's Augen schwammen in Thränen, ihre beiden Hände lagen wie damals in den seinigen, das konnte sie ihm doch nicht versagen, aber, aber was bedeutete das stürmische, fieberhafte Herzpochen, das ihr fast den Athem raubte, was schwebte ihr denn so unausgesprochen auf der Zunge, was war es, was sie ihm noch sagen wollte und nicht den Muth dazu fand?

„Jetzt heißt es Lebewohl", flüsterte er, und seine ganze Seele sprach aus den heißen Augen, die unter dem weichen dichten Schnurrbart zuckenden Lippen verriethen, wie unsagbar schwer ihm das Scheiden von der Geliebten wurde.

Sie sah zu ihm empor wie im plötzlichen Entschluß.

„Fred", aber dann schwieg sie wieder, wie erschreckt über ihre eigene Kühnheit, und verbarg schamhaft den kleinen Kopf an seiner Brust.

„Lieb', was ist's? Sag's mir!" bat er innig, während ihm ein plötzliches wildes, unvernünftiges Hoffen alles Blut zum Herzen trieb.

„Würde —, würde es Dich glücklicher machen wenn — wenn ich Dir sagte, daß ich mein Herz etwas besser verstehe?"

„Mabel!" Ein Jubelschrei entrang sich seiner Brust. „Mabel! Ist das Dein Ernst? Meinst Du, daß Du mich liebst?"

Zu einer Antwort blieb ihr keine Zeit. Zwei starke, sehnsuchtsvolle Arme hoben sie vom Boden und preßten sie an seine Brust, als wolle er sie nie, nie mehr loslassen. Noch lange, lange nachher pflegte er dann und wann den grauen Reisereck aus dem Koffer zu nehmen, in dem er ihn sorglam verpackt hielt, und sich zu fragen, ob es wirklich wahr sei, daß ihr pochendes Herz durch dieses hüllsolle graue Gewebe hindurch solche unnennbare Wonne, solche wilde leidenschaftliche Erregung in seine tiefsten Herzentiefen gesenkt.

„Weinte ich mir denn so die Augen aus", flüsterte sie endlich, „wenn ich Dich nicht lieb hätte, wenn ich es ertragen könnte, Dich von mir zu lassen?"

VIII.

„Verteufelt hübsches Mädchen, diese Miß Vincent, Amos!" sagte Mister Noël eines Morgens, als er mit seinem Vetter behaglich am wohlbesetzten Frühstückstische saß.

„Hübsch? O ja", meinte Amos zögernd. „Aber, mein lieber Junge, vergiß nicht, daß Du auch noch auf etwas Anderes als „hübsch" Rücksicht nehmen mußt, wenn Du Die hier eine Frau aufsuchen willst. Meine Frau und ich, wir haben in Deinem Interesse die Augen offen gehalten, ja, und die Dören dazu, ich schlafe und wache in einem Athem. Wäre wohl nicht der Mann, der ich in der Geschäftswelt bin, Noël, wenn ich das nicht könnte. Und ich sage Dir, so hübsch Miß Vincent sein mag, sie ist kein Mädchen, an das Du Deine Zeit verplempern darfst."

„Aber warum denn nicht?" fragte Noël. „Sie haben ein prachtvolles eigenes Haus, Alles daran zeugt von Reichthum und Geschmack, und sie ist doch unbestreitbar eines der reizendsten Mädchen in der ganzen Gesellschaft. Ich wüßte keine, die mir mehr imponirt hätte."

„Mag Alles wahr sein", lautete Vetter Amos' Antwort, „aber ihrem Vater hat es in der Korn-Geschichte höllisch schlecht gegangen — er hat schon heut zwei fatale Verluste gehabt. Warden, der sein Börsenmakler ist, hat das durch die verschiedensten Kanäle ruchbar werden lassen — er hat ein gefährliches Weib zur Frau der Warden — die richtige Klatschbase — sie muß immer etwas herumreiden, und was sie ihm dann mühsam entlockt hat, wird per Extrapost durch die Stadt weiter befördert. Der alte Vincent hat ja noch so geschickt manövrirt, daß er nicht gerade Haus und Alles verloren hat, aber er hat doch erst in elfter Stunde den Kopf aus der Schlinge ziehen können. Warden hat öffentlich erklärt, daß, wenn der Weizen nur noch um einen Cent gestrichen wäre, es Vincent den Hals gebrochen hätte. Rein, Gordon Noël, wir haben einen andern Plan für Dich: Warte, bis Red Ferry's Schwester aus dem Osten zurück ist. Sie und ihr Bruder haben unter Geschwistern ein Vermögen — ich sage Dir"! und er kützte sich schnalzend die linken Fingerspitzen, „und Alles so sicher angelegt! Sie ist entschieden eine von unseren „belles" und ebenso so hübsch, wie die kleine Vincent. Wielleicht etwas begagirt, aber schadet nichts, doch immer werth, sehr beachtet zu werden. Also, halte die Zügel fest. Wo hast Du sie denn überhaupt kennen gelernt?"

„Auf dem Diner bei Thorntons. Sie war dort mit Hauptmann Lane und verschiedenen jungen Leuten, die ich noch nie gesehen hatte."

„Ach so! Richtig. Da fällt mir was ein. Es ist mir, als hätte ich verschiedentlich erzählen hören, daß Dein Freund Lane ihr sehr den Hof machte. Um Himmelswillen! Laß ihn doch mit Miß Vincent auf und davon gehen, wenn er kann. Sie wird zu seinen bescheidenen Lebensanschauungen sehr gut passen, denn ich glaube nicht, daß sie einen Pfennig mitkriegt. Jedenfalls nicht, wenn der Alte in Zukunft nicht mehr Glück hat, als im letzten Jahr."

„Ich führte sie zu Tische", erzählte Noël nachdenklich weiter, „und ich erinnere mich, daß sie viel über die Armee sprach und namentlich eine Menge über die Kavallerie wissen wollte. Jetzt, wo Sie davon sprechen, fällt mir auch ein, daß Lane, der am anderen Ende der Tafel saß und den seine Dame nicht besonders zu begaubern schien, wenn er sich natürlich auch bemühte, höflich zu sein und eine Unterhaltung in Fluß zu bringen, jedesmal, daß ich auffah, zu uns und speziell zu ihr hinüberblickte. Aber sie sah ja auch so bildhübsch aus, daß auch das nicht weiter wunderte."

„Und wann hast Du sie wiedergesehen?" erkundigte sich Amos, den der Zwischenfall kalt ließ.

„Erst gestern Abend. Du weißt ja, daß ich gleich nach dem Zauber bei Thorntons nach New-York fahren mußte, zu einem Kriegsgericht, wo ich als Zeuge auftreten sollte. Ich kam ja erst gestern zurück, gerade noch rechtzeitig für die Gesellschaft. Da habe ich sie zum zweiten Mal gesehen. Lane ist jetzt längst zum Regiment zurück. Hab' ja nicht mal die Möglichkeit gehabt, ihm Lebewohl zu sagen. Glaubt Du wirklich, daß er ernstlich verschossen gewesen in die kleine Hexe?"

„Das habe ich wenigstens gehört", versetzte Amos. „Wenn man eine Zeit lang die jungen Leute in Gesellschaften beobachtet, bekommt man auch einen famosen Scharfblick darin. Und dann diese Mädchen! — Sie kennen alle ihre gegenseitigen Geheimnisse und gehen gar nicht sparsam mit dem Weitererzählen um. Das ist wenigstens das Resultat meiner Beobachtungen."

Amos Withers' Vetter begann entschieden eine Rolle in Queen City zu spielen. Zwei Privatgesellschaften, ein großer Ball im Klub, drei Diners, das waren die Einladungen, die im Depot seiner harrten. Er brauchte eine halbe Stunde dazu, um alle diese Beweise der Gastfreundschaft dankend anneh-

---